



Sendt. v. E. Sachse.

Ernstmann

Lithog. v. R. Ziegert.

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moriz Bauschke.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Sonnabende eine Nr. mit Beilage und einer guten Lithographie für den Preis von 1/2 Gr., die jedesmal erst beim Empfange einer Nr. zu entrichten sind. Bekanntmachungen, sowohl literarische als auch anderer Art, werden in den „allgemeinen Anzeiger“ gegen Insertionsgebühren von 1/2 gr. für die Zeile aufgenommen. Auswärtige können sich mit Bestellungen an die resp. Post-Aemter und Buchhandlungen wenden.

Verlags-Comtoir in Breslau. Katharinenstraße Nr. 19. (Erste Etage.)

Eduard Saxe in Hirschberg.

Zur Abbildung.

Konstanz oder Kofknig an dem Ufer des Bodensee's, Hauptstadt des großherzoglich badenschen Seefreies, mit 5,500 Einw., ist wichtig durch das 1414—1418 da elbst abgehaltene Concil unter Kaiser Sigismund, auf welchem Hus und Wilem's Lehre verdammt, Hus selbst aber, mit Hieronymus von Prag, dem Feuertode übergeben, und statt der drei Päpste Johann XIII., Gregor XII. und Benedikt XIII., Martin V. zum Papste gewählt wurde.

Die Schlacht auf dem Marchsfelde.

(Fortsetzung.)

2.

Es war Mitternacht vorüber und noch sauste der Novembersturm um die Mauern des Stadtschin mit gewaltiger Kraft. Er erschütterte manch Gebäude, warf manchen Quader von den Zinnen und Strebeisen, doch machtlos fuhr er über eine elende Hütte weg, die im Winkel eines mächtigen Vorsprungs der Mauer klebte, nahe am linken Ufer der Moldau. Drinnen im schmutzig öden Raume, vom Schein eines trüben Lämpchens erhellt, lag ein starcknochiger, zerlumpter Kerl mit verschmiztem, doch nicht häßlichem Gaunergesicht am Boden und spielte mit einem langen Kaufdegen, dessen reiche Quaste am Korbe ein kohlschwarzer, ungarischer Fanghund von riesiger Größe mit der Zage zu erfassen suchte. An der hintern Wand thronte auf einem großen Haufen Stroh

ein altes Weib mit kleinem faltigen Gesicht und blinzeln den Augen, die sie fortwährend auf dem Manne und seinem Spielgenossen ruhen ließ, wie es schien, mit Unwillen. Sie schüttelte zuweilen den Kopf und kniff den zahnlosen Mund zusammen, das die lange Nase neugierig über die Lippen nach dem spitzen Kinn schaute und endlich sprach sie mit kreischender Stimme: „Liegst saul da, Luß, beim Satan, und der Wind schnurrt und stöhnt, und lockt Dich zu kekem Wagniß, denn er ist ein guter Patron der freien Leute! Auf Luß, Du bist jung und gewandt, da mußt Du wirken! bist Du einst so alt wie ich, dann kannst Du liegen auf dem Faulbett! Geh' und vollbring' ein kühnes Stück!“

„Das ich ein Narr wär!“ entgegnete unwirsch der Mann und stieß den Hund von sich, der näher an ihn gerückt war. „Hat der Gelddrach' nie genug und hab' ich nicht erst ein Stück vollführt, das mir kein Gaudieb nachmacht auf der ganzen Welt? Was ist mir zum Lohne geworden, daß ich mein Leben gewagt und mich einschließen ließ in den Münster, und um Mitternacht den Gruftstein hob und hinabstieg in die kalte Herberge des Todes und mich durchwühlte in die Sakristei, wo die Kleinodientruhe stand, deren Haspen und Bänder ich mit scharfem Dele, das mir Kunigunde gegeben, zerstörte und den goldenen Stab herausnahm, dabei aber meinem Eide getreu alle andre Kostbarkeit liegen ließ, und mich endlich zurücktappte unter mörderischen Kengsten den fürchterlichen Weg und früh mit Roth entwischte, um nach Hause zu fliegen über Berg und Thal, wo mich dann Kunigunde

fügte und mir reichen Gewinn verbieth, den Du mir zu stellen würdest! Ich weiß, daß Kunigunde ein ganz Säckchen goldner Schlingen Dir zugestellt, ich weiß, daß der verrückte Ottokar vor einigen Stunden mit Golde belastet bei Dir war, um einen kräftigen Zauber gegen seinen Erbfeind zu erhalten und statt mir zu geben, was ich verdient, schiltst Du mich, daß ich 'ein Stündchen Faulenze und Du hast Schätze unter Deinem Strohsacke, das Du ganz Prag damit erkaufen könntest!“

Die letzten rauhen Worte des Mannes wurden von einem lauten Zetergeschrei des Weibes verschlungen, die auf ihrem Lager hin und her rutschte wie eine Besessene und mit den dürrn Armen wild umherfocht. „Wöge Deine Zunge verdorren, Du Hundesoß!“ schrie sie dann, „daß Du Deiner Mutter Schwester verschimpfst und ein lautes Geschrei von Schätzen erbebst, die ich haben soll und das den Häfcher in die Hütte lockt, die ich gaffrei mit Dir theile, weil Du arm und verlassen bist und Niemandem angehört!“

Der Räuber sprang auf, stieß seinen Degen in den Lehn-Estrich und rief: „Arm war ich hieher, aber ich will es nicht mehr sein; ich will die Lumpen abwerfen und Prunk anthun, und in der Schenke mich brüsten oder Kunigunden besuchen, die immer ein freundlich Liebesaugeln hat für den stattlichen Luz und feinetwegen gern den Ottokar vergift. Gib mir die Hälfte Deines Schatzes, Alte, oder ich hebe Dich mit zwei Fingern empor und schleudre Dich über Dach und Mauer in die Wolddau, um Dich zur Wasserprobe vorzubereiten!“

Bei diesem Ruf war Luz mit drohenden Geberden nahe zur habichtigen Alten getreten, die in verzweifelter Angst wie wahninnig ihn angrinste und die Finger mit den langen, scharfen Nägeln gegen ihn krallte, um sich damit zu verteidigen, im Fall sie angegriffen würde. Doch würde ihr diese Maafregel gegen den verwegenen Gaudieb wohl wenig genügt haben, wäre nicht in diesem Augenblick der Hund mit heiferem Gebell an die Thür gefahren, was er nur bei sehr wichtigen Veranlassungen that. Luz ließ ab von der Alten und lauschte an der verrammelten Thür. Ein leises Geräusch vernahm er außen, das der Hund von innen mächtig accompagnirte, doch er beschwichtigte das Thier, und jetzt klopfte es leise und Luz schob eilig den Kiesel zurück und umarmte eine bis über den Kopf verummte Gestalt, die langsam her-

einschritt und verhüllt stehen blieb, bis die Thür wieder sorgfältig verschlossen war.

„Frau Königin, zeigt Euer holdselig Antlitz dem treuesten Diener, der für Euch in den Tod geht!“ rief Luz mit gerötheten Wangen und ziemlich galanten Manieren; die Verhüllung sank zu Boden und Königin Kunigunde stand in der Hütte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Republikaner und die Legitimisten.

Von Charles de Bernard.

(Fortsetzung.)

„Wenn Sie gründliche Gründe haben wollen, so folgen Sie mir,“ entgegnete unwillig Madame de Chateauvieux.

Damit gingen sie in einen kleinen Pavillon, dessen Erdgeschos der Gesellschaft als Saal diente. Die Schärfe der Abendluft in diesen Bergen fürchtend, hatten sich schon mehre Gäste in dieses Asyl geflüchtet. Madame de Chateauvieux durchschritt diesen sogenannten Saal und näherte sich einem Tische nahe beim Kamin, auf welchem sich ein Verzeichniß befand, worein die Reisenden ihre Namen einzuschreiben pflegten. Sie öffnete das Buch, setzte den Zeigefinger oben auf eine Seite, dann sich gegen ihren Neffen wendend, warf sie ihm einen Blick zu, welcher deutlich ausdrückte: „Nun, was sagst Du dazu?“

Cortail neigte sich zu dem Register und las daselbst, oberhalb des Fingers seiner Tante, mehre Zeilen, wovon die erste, die gedruckt war, folgende Worte, getrennt durch eben so viele Linien, enthielt:

Namen.	Vornamen.	Stand.	Woher.
Madame de Chateauvieux	Jeanne	noble	Genève.
Mademoiselle de Chateauvieux	Anastase	id.	id.
Unter dieser letzten Zeile stand von geübter Hand sehr schön geschrieben:			
Guibout	Alexandre	Jurist	Frankreich.

Dann folgten andre Namen.

„Nun, Sie sagen nichts?“ fragte die Dame von mittleren Jahren, mit einem lebhaften und etwas veränderten Ton.

„Ich sage,“ entgegnete Felix, „daß er sich Alexandre Guibout nennt, und daß er eine ausgezeichnete Hand schreibt, im Vergleich mit der Meinigen; was das Vergehen betrifft, gestehe ich, daß ich nichts entdeckte.“

„Sie sehen nicht die vorsätzliche Unverschämtheit dieser Schriftzüge, durch welche Euer Juhlheld sich erlaubt hat, den Namen meiner Tochter mit dem Seinigen einzuschließen?“

Zufall oder Absicht, das Schluß-E im Worte Alexandre endigte sich mit einer Art aufsteigendem Zuge, bewundernswürdig in kalligraphischer Hinsicht, und in welchem der Name von Anastasie auf eine verliebte Art eingeschlungen war, da er gerade genau oberhalb sich befand.

Der Garde-Officier brachte die Unterlippe etwas vor, und den Kopf mit einem erkünstelten Ernst schützelnd, entgegnete er: „Das ist in der That wichtig, aber bevor man entscheidet, ob dieser Federstrich einen Verräther verdient, scheint es mir, daß eine Besichtigung von veredelten Schreib- u. n. unumgänglich nothwendig ist. Diese Angelegenheit gehört mehr unter die Gerichtsbarkeit von St. Omer, als unter die meinige, denn diese Umschlingung kann am Ende eine ganz unschuldige sein. Jeder unterschreibt nach seinem Belieben, die Einen machen den Endzug nach unten, die Andern nach oben, und wenn es sich nun erweisen ließe, daß dieser Guibout die Gewohnheit hat, seine Schrift mit Schlangenzügen zu verschönern, was konnte man ihm sagen?“

Madame de Chateauxvieux schlug das Buch heftig zu, und setzte sich zur Tafel. „Sie haben ohne Zweifel viel Wit, und ich weiß, daß Sie zum Entzücken scherzen können,“ sagte sie endlich mit einem verhaltenen Lächeln; „aber was Fragen von Zartgefühl, Takt und Schicklichkeit betrifft, da zeigt sich Ihr Wit von seiner schwächsten Seite. Ich habe nicht Ihre Ansicht nöthig, sondern ich bitte Sie um einen Dienst ohne Redensarten. Früher gehorchten die Männer den Frauen ohne Gegenreden. Heute, anstatt sich dienstbar zu zeigen, werden Schlüsse gezogen, und die Erörterung entbindet von der Aufopferung.“

„Meine liebe Tante,“ erwiderte Felix, „wollen Sie

mir wohl eine Frage erlauben? Ich nehme an, daß das Benehmen dieses Herrn Guibout wirklich so abscheulich sei, als es Ihnen zu sein scheint; in diesem Falle aber, wie kommt es, daß Herr von Montespard, Ihr Verwandter eben so wie ich, und Ihr vieljähriger Freund, nicht eine Zurechtweisung übernommen hat; das Wort eines Greises würde über diesen wilden Republikaner sicher mehr Gewalt haben, als meine Einmischung.“

„Für's Erste ist Herr von Montespard kein Greis,“ entgegnete trocken die Freundin des Ex-Pair von Frankreich, „sodann verbieten ihm besondre Gründe jede Beirührung mit dem Individuum, von dem wir sprechen. Dieser Herr Guibout ist der Neffe eines Menschen desselben Namens, eines reichgemordnen Mannes, eines heftigen Liberalen, eines Erwerbers von Nationalgütern, Besitzers eines Eisenhammers, eines großen Industriell, mit einem Wort, eines Nachbarn der Besitzungen des Marquis von Beaujolais. Nach der Juli-Revolution hatte sich Herr von Montespard auf sein Schloß zurückgezogen, ohne daß Jemand daran dachte, ihn zu beunruhigen, als eines Tages dieser Ritter der Barrikaden von Paris zu seinem Onkel kam, den Geist entflammt durch den Sieg, und voll Ideen von den revolutionären Untrieben, von denen Sie das Resultat errathen. Zwei Tage nach seiner Ankunft war die Stellung dieses armen Marquis nicht mehr haltbar, stets erhielt er einige neue Anreizungen; man pflanzte den Freiheitsbaum vor das Schloß, sang die Marseillaise und Parisienne unter den Fenstern; die Arbeiter des Eisenhammers waren in beständiger Emeute, — Charivaris, — Einberufungen zur Nationalgarde! Endlich war dies Alles auf den Punkt gekommen, daß Herr von Montespard geglaubt hat, auf einige Zeit seine Besitzung verlassen zu müssen. Sie begreifen nun, daß das Gefühl seiner Würde und die Achtung seiner selbst, ihm zur Pflicht machen, diesem wiedergefundenen Herrn Guibout gegenüber das verachtendste Stillschweigen zu behaupten.“

„Ja, — ich begreife!“ erwiderte Felix lächelnd. „Und Sie denken, daß dieselben Rücksichten, dieselbe Behauptung von Würde nicht für einen so kleinen Krantjunker wie ich vorhanden wären? Ich danke für diese Unterscheidung. Jetzt eine zweite und letzte Frage, wenn Sie so gut sein wollen, sie mir zu erlauben. Erinnern Sie sich, meine liebenswürdige Tante, eines kleinen Spa-

ziergangés, den wir vor ohngefähr zwei Jahren längs des Boulevarbs bis zur Straße de la Paix machten?“

Madame de Chateauxieur erröthete leicht, und zerknitterte den Teppich des Tisches, anstatt zu antworten.

„Ich will Ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen, wenn es verlöschet sein sollte,“ fuhr Cortail fort, ohne sich von diesen stürmischen Anzeichen aus seiner Ruhe bringen zu lassen. „Sie gingen in verschiedene Läden Einkäufe machen, und ich hatte die Ehre, Ihnen den Arm zu geben. An jener Ecke, bei den chinesischen Bädern, begegnete uns ein junger Mann, welcher Ihrer Aussage zu Folge sich erlaubt hatte, uns von der Seite auf die unverschämteste Weise zu betrachten. Auf Ihre Bemerkung ging ich, ihn um die Ursache dieses Blickes fragen, denn damals, ich sage mit Dedipus: „Ich war jung und stolz.“ Der junge Mann, anstatt Entschuldigungen an mich zu richten, erwiderte sich sehr und behauptete: selbst beleidigt zu sein. In der That, das einzige Unrecht dieses armen Teufels bestand darin, schrecklich zu schielen. Aber wir hatten uns schon harte Worte gesagt und den andern Tag schlugen wir uns. Selten triumphirt die gerechte Sache; durch einen Pistolenschuß befreite ich meinen Gegner von seinem schielenden Auge, so daß er jetzt wie jeder Andre blickt, ausgenommen, daß er einäugig ist. Ich habe ihn seitdem wohl dreißig Mal begegnet, und niemals ohne Gewissensbisse zu empfinden, niemals ohne den feierlichen Eid bei mir abzulegen, in Zukunft mit weniger Leichtsinne eine so ernste Angelegenheit, wie ein Duell ist, herbeizuführen; denn anstatt ihn einäugig zu machen, hätte ich ihn tödten können, und ich hätte es mir in meinem ganzen Leben nicht verziehen.“

„Dies sind sehr christliche Empfindungen, welche Ihnen ein ruhiges Alter sichern werden,“ sagte Madame de Chateauxieur mit einem verächtlichen Lächeln.

Cortail strich lächelnd seinen Schnurbart.

„Der Friede,“ erwiderte er sodann, „geziemt dem Alter der Damen wenigstens eben so, wie dem der Männer. Wenn ich ein Schüler von St. Cyr oder der Politischen Schule wäre, dann würde mich Ihr Spott ohne Zweifel zu irgend einer neuen Dummheit treiben,

aber ich bin unglücklicherweise 34 Jahre, unglücklicherweise habe ich mich auch schon fünf Mal geschlagen und hinlängliche Muthproben abgelegt. Indessen, verehrte Tante, seien Sie überzeugt, ich kenne die Pflichten, welche mir unsre Verwandtschaft auflegt, und um sie zu erfüllen, habe ich keine Sporenstöße nöthig. An dem Tage, wo eine wirkliche und keine eingebildete Beleidigung Sie oder meine Cousine trifft, werde ich meinen Platz zwischen Ihnen und Ihrem Angreifer nehmen. Bis dahin mögen Sie mir erlauben, daß ich meinen Degen in der Scheide bewahre, denn die Don Quichoterie ist nicht meine Sache. Was liegt in Ihrer Mittheilung? Herr Guibout hat für meine Cousine eine Liebe gefaßt, welche sich auf eine kindische und kindische Art zeigt. Man kann da vielleicht eine Lächerlichkeit, aber keine Beleidigung sehen. Anastasie ist schön genug, eine heftige, ausschweifende Leidenschaft zu verursachen, und selbst Sie, meine schöne Tante, müssen an die Narheiten, welche die Liebe einflößt, gewöhnt sein. Habe ich nicht erzählen gehört, daß der Herr von Montespard, schon weit über die Jugendjahre hinaus, noch die Guitarre spielen lernte, um das Glück zu haben, mit Ihnen musiciren zu können . . . Vor Zeiten!?“

Anstatt zu antworten, schleuderte Madame de Chateauxieur ihrem Neffen einen, durch einen heftigen Zorn erzeugten, blißenden Blick zu, und ihm plötzlich den Rücken zuwendend, richtete sie das Wort an eine alte Dame, die auf der andern Seite des Tisches saß.

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Zweifelbig.

Ist's Zweite reich bedeckt
Mit dunklem Waldesgrün,
So siehst Du oft versteckt
Auf ihm das Erste stehn.
Im ganzen Wörtchen siehst
Dein Auge eine Stadt
Die rings um ihr Gebiet
Das hohe Zweite hat.

Auflösung der Charade in voriger Nr.

Geißel.

S i e r b e i B e i l a g e .

Concert von Ole Bull.

Wenn man nach dem Schlusse dieses Concert's die Physiognomien der Zuhörer ein wenig betrachtet hat, so wird man nicht jenen freudigen Enthusiasmus, jenes laute Entzücken entdecken haben, welches so gewöhnlich bei andern Virtuosen = Gelegenheiten mit dem redseligsten Wunde, den mannigfachen Gesticulationen, kurz, allen Ausdrücken eines überströmenden Vergnügens die Treppe hinabzusteigen pflegt. Man verließ den Saal schweigsam, ernsthaft, einsilbig. Aber in den Adern pochte ein seltsames Gefühl, und in den Augen dunkelte jenes innigste Entzücken, welches nur durch Thränen zu lächeln weiß. Ueberall, in allen Herzen Empfindung, Elegien, Schwärmerci! Ihr hattet ja die Violine Ole Bull's gehört, diese Violine, welche so andächtig zu beten versteht, welche mit der Stimme eines Kindes spricht und mit den weichen, sanften Blicken einer Raphael'schen Madonna euer innerstes Herzblut aufwallen macht!

Ah, über dieses kleine, unscheinliche Instrument, dessen Geister uns bereits in so vielfacher Gestalt herauf beschworen worden sind und was dennoch nicht aufhört, uns mit neuen, wunderbaren Tönen zu umgaukeln! Wir haben von ihm jene dämonischen Klänge gehört, welche mit der rothen Hahnenfeder unheimlich nickend uns wie grollende Gewitter durchkürzten, jene zarten Weisen voll Jugend-Glück und Liebe, jene trotzigen Melodien der Energie und Mannhaftigkeit, und immer weiß es noch eine neue Seite unsers Innern zu treffen! Gewiß, ihr habt schon die Seligkeit der Andacht oftmals empfunden, welche in den heiligen Hallen der Kirche, während die sanften Segensworte des Priesters durch die Harmonien der Orgel und der Glocke tönten, eure Hand kreuzigend an die Brust führte; wohl an, das ist die Empfindung, die die Violine Ole Bull's zu erwecken weiß. Sie überschüttet nicht mit schwelgerischer Farbenpracht, sie wirbelt nicht in ungeklärter Lust, sie entfaltet kein blühendes Sommergefild voll hunder, stolzer Blumen. Sie singt dafür fromme, einfache Hymnen, die Grazie der Melancholie kuffet in ihren Tönen, welche sich wie weiße Perlen um euer Haupt legen, die Lyrik der Empfindungen und des Schmerzes durchzieht sie selbst dann, wenn sie sich der Heiterkeit dem Frohsinn des Allegros überlassen will. Ihr habt vielleicht von jenem Sänger des Alter-

thums gehört. Er steht mitten im rauschenden Trinkgelage, rings um ihn gezogene Schwerdter, kampferdöbete Krieger, das Heulen nach Blut und Schlacht. Raum vermag seine Stimme durchzubringen, welche sich im sanften Liebe erhebt. Aber endlich fallen die Waffen nieder, die Kniee beugen sich zum Boden, der Schlachtrupf ist verstummt und eine andächtig-tiefe Stille erfüllt den Saal. Ja, die Stimme jenes Sängers muß die der Violine Ole Bull's gewesen sein. Einen Kranz, einen vollen Kranz für ihn, aber weder aus dem kriegerischen Lorbeer, noch dem schweren Metalle, sondern aus weichen hellen Lilien!

Das erste Concert, welches den ungetheiltesten Beifall hervorgerufen hat, hatte so viel Zuhörer versammelt, daß es nicht Platz gab, das Pianoforte aus einem Seitenzimmer in den Saal zu bringen. Dazur ist man leider des Gemuffes verlustig worden, die Kunst des Hrn. Dreyshock neben Ole Bull zu bewundern. S.

Der Bräutigam und sein Freund.

Von Charles de Bernard. Aus dem Französischen von St. Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Es ist sehr komisch in der That,“ sagte Teiffier mit einem bitteren Tone; „außerordentlich spaßhaft; was denkst Du davon?“

„Ungezogenheiten eines Kindes, welche Du leicht ändern wirst, sobald Du ihr Mann bist,“ erwiderte Dramont, die einige Zeit vorher durch seinen Widersprecher angeführten Worte ironisch wiederholend.

„Ihr Mann! niemals!“ rief Teiffier mit Heftigkeit. „Du hast gehört, was sie mir eben gesagt hat, denn ich werde ihr nicht die Mühe machen, mich auszuschiagen; ich bin es, der sie nicht mehr heirathen will, ich bin es, der die Verbindung zerreißt. Ah! ah! ich werde ihr empfinden lassen, daß ich auch Charakter habe! Ich will sogleich zu ihrem Vater, und reiße diesen Augenblick ab. Ich finde in Paris 20,000 Mädchen zum Heirathen, eben so hübsch und liebenswürdiger, als dieser kleine Teufel.“

So sehr Aristides furchtsam und unentschlossen

war, so sehr besaß sein Vertrauter Schnelligkeit im Geiste und Entschiedenheit im Charakter. In zwei Sekunden war sein Entschluß gefaßt. — Leichtsinzig allem Anschein nach, und boshaft ohne irgend einen Zweifel, sagte ergrüsch, das ist juwiel. Da Teissier diese Verbindung abbrechen muß, ist es besser diesen Streit als Ursache zu benutzen, als das Andenken an die gelbe Rose hervorgerufen, und auf diese Art Erklärungen herbeizuführen, welche jenes junge Mädchen bloß stellen könnten — Ohne auf die unfreiwillige Theilnahme zu achten, die ihm Celestine in diesem Moment einflößte, wendete sich Dramont gegen seinen Freund.

„Bist Du fest entschlossen?“ fragte er ihn.

„Unwiderstlich,“ antwortete Aristides, jede Silbe dieses majestätischen Wortes betonend.

„In diesem Falle wollen wir Herrn Simart aufsuchen.“

„Komm . . . obgleich dieser Schritt mich verlegen macht.“

„Du weichst schon zurück?“

„Ganz und gar nicht; aber Herr Simart ist ein so braver Mann, diese Heirath machte ihm so viel Vergnügen; nun soll ich ihn so unumwunden, unwiderleglich sagen: ich will Ihre Tochter nicht mehr . . . Wenn es ein Mittel gäbe, diesen Auftritt zu vermeiden, diesen Bruch schriftlich abzumachen, anstatt mich ihm Auge in Auge gegenüber zu befinden . . . Ich gestehe es Dir.“

„Gesteh, daß es Deine Unschlüssigkeit ist, welche wieder zunimmt; übrigens nichts ist leichter, als diesen Schritt zu vermeiden, ich nehme alles auf mich.“

„Wie das?“

Dramont rieb sich die Stirne einen Augenblick, nach Art der Leute, welche überlegen; sein Nachdenken war kurz, denn er war in der That niemals um einen Ausweg verlegen. „Ich hab' es,“ sagte er, „es handelt sich darum, das Haus vor jeder Erklärung zu verlassen, um die Empfindlichkeit des Herrn Simart zu schonen, und dann kannst Du bequem Alles schriftlich abmachen. Jetzt, höre mich: Dein Onkel Marjolier hat so eben einen Anfall von Apoplexie gehabt und Du mußt auf der Stelle nach Paris reisen.“

„Mein Onkel Marjolier . . . einen Schlagfluß-Anfall!“ schrie Teissier, die Farbe ändernd.

„Ach-nein! er befindet sich so wohl wie wir,“ sagte Dramont lachend. „Siehst Du denn nicht ein, daß ich Deinen Onkel bloß tödte, um Deine Abreise zu rechtfertigen.“

„Ich verstehe . . . aber Du hast mir eine Aufregung verursacht.“

„Eine Aufregung, weil Du Erbe bist; wir kennen das.“

Die jungen Leute gingen zusammen hinauf in die Stube, wo sich Herr Simart befand. Als der Ex-Pelzhändler den unvorhergesehenen Beweggrund vernahm, der seinen zukünftigen Schwiegerohn nach Paris rief, fragte er mit einer unzufriedenen Miene sich hinterm Ohre. „Nun, nun,“ sagte er dann mit einer beschwichtigenden Untnützigkeit; „um was handelt es sich? Madame Regnaud hat mir so eben ihren kleinen Zwist mit Celestine erzählt. Sie kennen den Charakter meiner Tochter; sie hat das beste Herz von der Welt; aber man muß mit ihren kleinen Launen Nachsicht haben. Na, Teissier keinen Groll, Celestine ist im Salon, schließen Sie Frieden mit ihr.“

Dramont, seinen Freund schon in seinem Entschluß schwanken und ihn bereit sehend, Herrn Simart zu folgen, fühlte die Nothwendigkeit sich einzumischen. „Ich kann Ihnen versichern, mein Herr,“ sagte er dem Vater Celestines, „daß Aristides es nicht mehr daran denkt, was vorgefallen ist; in diesem Moment ist er nur mit dem Zufall beschäftigt, der seinen Onkel getroffen hat.“

„Ah, so! es ist also kein Märchen?“ fragte der Ex-Pelzhändler.

„Ein Märchen,“ wiederholte Dramont, zum Scheine von diesem Zweifel beleidigt. „Ich selbst, mein Herr, habe meinem Freunde diese traurige Botschaft gebracht. Ich habe es für unnütz gehalten, sie ihm vor dem Essen mit zu theilen; denn die Post nach Paris geht erst diesen Abend hier vorbei und er hat noch Zeit, heute abzureisen.“

„Herr Marjolier! ich kenne ihn,“ erwiderte Herr Simart. „Ein großer magerer Mann! großer und magerer als mein Neffe Regnaud! Wo Teufel hat er sich mit einer solchen Constitution diesen Schlaganfall zugezogen? Wenn ich's noch wäre!“

„Erlauben Sie mein Herr,“ entgegnete Dramont mit einem einnehmenden Lächeln, „hier bin ich auf meinem Platz, denn ich habe Medizin studirt. Es ist ein allgemein angenommener Irrthum, zu glauben, daß die trocknen Temperamente mehr vor Schlagflüssen geschützt als sanguinische und vollblütige Constitutionen; der Hals mehr oder weniger kurz, das Gesicht mehr oder weniger roth, das thut nichts zur Sache und ich könnte Ihnen erzählen . . . aber es ist davon keine Rede, es handelt sich um diesen guten Herrn Marjolier, der vielleicht in diesem Augenblick in den Armen gieriger Diener seinen Geist aufgibt. Bedenken Sie, daß Teissier sein Neffe, sein Erbe ist,“ fuhr der junge Mann, sich zum Ohre des Herrn Simart neigend, fort, wie um das Zartgefühl seines Freundes zu schonen, „und vergessen Sie namentlich nicht, daß Herr Marjolier eine Hauskälterin und einen geistlichen Freund hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gegenwart.

* Madame Catalani und Werthers Leiden. Madame Catalani besaß nicht die geringsten Kenntnisse von Literatur. Ihre gänzliche Unbekanntschaft mit Gegenständen dieser Art, und die Begierde, dennoch an allen Unterhaltungen Theil zu nehmen, führte oft die drohligsten Auftritte herbei. Am Hofe zu Weimar, wurde ihr einst an der großherzoglichen Tafel der Platz an Göthe's Seite gegeben; ihr hoher Wirth wollte die Sängerin besonders dadurch auszeichnen. Sie wußte gar nichts von Göthe, seine majestätische Erscheinung aber und die allgemeine Ehrerbietung, mit der er behandelt wurde, veranlaßte sie, ihren Nachbar an der andern Seite um den Namen dieses Herrn zu fragen. „Madame,“ war die Antwort, „dies ist der berühmte Göthe.“ „Sagen Sie mir doch, ich bitte, welches Instrument spielt er?“ „Er ist kein Musiker, Madame, er ist der berühmte Dichter des Werther.“ „Ach so, ja ja,“ sprach die Catalani, „ich erinnere mich,“ und wandte sich sofort zu dem erhabenen Dichter mit den Worten: „Ach, mein Herr, Sie glauben nicht, welch eine Verehrerin des Werther ich bin.“ Eine leichte Verbeugung war der Dank Göthe's für dies schmeichelhafte Compliment. „Ne,“ fuhr die lebhafteste Dame fort, „nie in meinem Leben habe ich über eine Dichtung so herzlich lachen müssen. Es ist eine capitale Farce!“ „Madame,“ fragte der Dichter ganz erstaunt, „Werther's Leiden eine Farce?“ — „Ich sage Ihnen, so etwas auszusuchen ist Spaschhaftes — nein, ich muß noch lachen, wenn ich daran denke.“ — Es erklärte sich daß Mad. Catalani von einer Parodie des Werthers sprach, die sie auf den Pariser Theatern gesehen hatte, und worin die Sentimentalität des Romans lächerlich gemacht wurde. Göthe blieb den ganzen Abend in einer unangenehmen Stimmung.

* Am Falschmontage des Nachts kam zu Wien ein alter Herr, mit seiner sehr schönen Tochter, aus einer Gesellschaft heimkehrend, in ein Caffeehaus, um eine Tasse Kaffee zu nehmen. Gegenüber von ihnen nahm gleich darauf ein junger Elegant Platz, welcher mit Schnurbart, Kettlein und Ringlein versehen, im gedehnfestesten Puzer prangte und, wahrscheinlich von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugt, nach der Schönen hinüber zu kokettiren begann, die ihn zuerst durch einen verächtlichen Blick abtrumpfte, später aber vor seinem Nicken und Flüstern nicht die fernste Notiz nahm. Während dieses Intermezzo erschien ein alter, zerklümpter Bettler, sammelte von Tisch zu Tisch Almosen und kam auch zu dem Sycrophabe. Dieser bedauerte, keine kleine Münze zu haben, rief aber dem Alten witzigerweise halblaut zu: „wenn Du von dem holden Fräulein einen Kuß bekommst, sollst Du, straf mich Gott, einen Dukaten von mir haben.“ Als der Arme an den Tisch des Fräuleins gelangte, stand diese auf, wuschte sich den Mund,

gab dem Greise einen herzhaften Kuß und sagte laut: „Nun, Alter, hole Deinen Dukaten von jenem Ritter!“ Allgemeines Bravo ertönte im ganzen Caffeehause, nur nicht von Seiten des verblüfften Prählers, welcher anfänglich von „Spasch, Neckerei zc.“ redete, zuletzt aber bekennen mußte, daß sein ganzes Vermögen in 2 Stück Silberlingen bestand. Nachdem er die e als unfreiwilliges Opfer auf den Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt hatte und unter lautem Gelächter hinausgeredet worden war, that Jemand den Vorschlag, eine Collecte zu machen, und dem Bettler das Verdienst des Fräuleins zum Vortheil zu wenden. Der Vorschlag wurde genehmigt und es gingen 66 Fl. C. M. für den Armen ein.

* Amerikanische Vorstellung von Königswürde. Auf einem Balle in den Vereinigten Staaten kam das Gespräch auf die englische Armee und eine junge Dame bemerkte gegen ihren Tänzer, einen englischen Offizier: „Nun, ich denke, Ihre Mansell Kent (Miss Kent) behandelt Sie so, wie wir unsre Schwarzen.“ Unter der Miss Kent meinte die Dame die mächtige Königin Victoria von England.

* Die Akademie der Wissenschaften in Paris erhielt in den letzten Tagen folgendes Schreiben aus Neuchâtel: „Nach den Untersuchungen, die ich angestellt, habe ich gefunden, daß im nächsten Jahr (1810) der Lauf der Gestirne ganz ungewöhnlich sein wird, doch bin ich meiner Sache noch nicht ganz gewiß, und eruche Sie, mir mit gutem Rath beizustehen. Die Sache ist folgende: Im Jahre 1810 muß etwas noch nicht Dagewesenes erscheinen *) etwas Unerhörtes **) eine Erdfinsterniß, die auf folgende Weise zu Stande kommen wird. Am 6. Jan. früh drei Viertel neun Uhr wird sich eine Wolkenmasse über ganz Europa ausdehnen, und sich allmählig auf die Erde herabziehen. Sind diese Wolken noch drei Fuß von der Erde, so werden alle Bewohner derselben eine Viertelstunde lang wie erkrankt sein, nichts sehen und nichts fühlen. Nach dieser Viertelstunde werden sie in der Luft zwischen diesen Wolken und dem Himmel, ungefähr in der Höhe von 18 Fuß schweben, während unterdeß die Erde sich vollkommen umdreht, worauf die Menschen wohlbehalten zurücksinken. Antworten Sie mir bald und sagen Sie mir, was Sie dazu meinen.“ — Natürlich lachte die Akademie und legte das Schreiben bei Seite. — Es ist wirklich schade, daß der Mann seiner Sache noch nicht ganz gewiß ist. Wer würde nicht gern einmal in den Lüften schweben. Ich habe bloß den einen Kummer, daß ich auch glücklich wieder nach Breslau zurückfinke, denn wenn die Erde sich bloß halb umdrehte,

*) Es wird in Breslau ein neues elektrisches Blatt erscheinen.

**) Es wird Bestand haben!

das wäre eine schöne Geschichte. — Wo sollte ich mir dann meine Abonnenten suchen?

* Ein englischer Offizier hat in München eine Anstalt eingerichtet, wo die Seidenraupen, nach seiner Bestimmung Schleier spinnen. Er füttert sie mit einem Teig von Maulbeerblättern, und zeichnet ihnen die Desünst vor, die sie spinnen sollen. Ein Schleier, unlängst gedödet, von 26½ und 17 Zoll, war nur 1½ Gran (oder 1½ Pfefferkorn) schwer.

* Auf dem Schilde einer Gaukler-Truppe zu Bordeaux las man neulich folgende Aufforderung: „Der hier eingesperrte Menschenfresser Mr. Michel frisst jeden Menschen binnen einer Stunde auf, wovon man sich persönlich überzeugen kann.“

* In Paris erschien neulich ein junger Mensch vor Gericht, welcher aus einem Laden ein Paar Holzschuhe gestohlen hatte, um sie einem kleinen Knaben zu schenken, den er auf der Straße barfuß und frierend angetroffen hatte. Der edle junge Räuber, welcher vor Gericht sehr verschämmt war und sich das Gesicht mit dem Schnupftuche verdeckte, wurde von dem Präsidenten mit einer väterlichen und lehrreichen Ermahnung entlassen.

Moden.

Aus Paris meldet man das Entsetzliche: „Der Etoupe ist gänzlich aufgegeben.“ — Leider ist es leichter aus einem Hut einen Etoupe, als umgekehrt aus einem Etoupe wieder einen Hut zu machen. Aber alle Etoupebesitzer mögen sich nicht Bange werden lassen, die Moden sind von Paris nach Breslau gerade zwei und ein Viertel Jahr unterwegs.

Die allgemeine Modezeitung berichtet, auch aus Paris: „In das Haar steckt man Nadeln und Dolche,“) bisweilen blos in den Ohren, oft auch vorn an den Schläfen. Den Dolchen gebricht die Grazie und sie haben zu wenig Weibliches, als daß sie dauernd gefallen könnten. — Das ist gerade wie mit Georges Sand! — Goldstickereien hat man sogar auf die Taschentücher übertragen.

Ueber Männerwesten ist eine der Modezeitungen im Stande, ein und eine halbe Spalte zu schreiben, ich bewundere sie, das heißt, die Zeitung, mag sie aber nicht nachahmen. Die Quintessenz aus dem Westenartikel ist: man trägt, will man recht fashionable sein, helle Sammt- oder At-

*) Teufel! das wird ja noch gefährlicher, als die neulich erwähnte Mode des Stöckchentragens.

laswesten mit Shawlfragen und kleinen Metallknöpfen, will man aber recht vernünftig sein, so trägt man sich wie man Lust hat.

Die goldene Mittelstraße hält man nur im Schuhwerk. Man trägt es weder ganz rund, noch sehr spitz.

W u n t e s.

La Fontaine erzählt von einem Gourmand, der beinahe einen ganzen Lachs gegessen hatte, und darauf so frant wurde, daß der Arzt ihm das Leben absprach. „Wenn dem so ist,“ sagte der Sterbende, „so bringt mir den Rest von dem Lachse.“

Der beste Hamlet. Der englische Schauspieler Bannister stand eines Abends unbemerkt hinter den Coulissen und hörte, wie einige dienstbare Theatergeister über die Vorbereitungen des Hamlet sich stritten; der eine bewunderte Kemble, der andere Henderson u. und jeder rühmte seinen Lieb- ling. Endlich sagte einer: Ihr mögt sagen was Ihr wollt, mir gefällt Bannisters Hamlet am besten, denn er ist allemal zwanzig Minuten eher damit fertig, als die andern, die ihn spielen.

Ein Musiknarr. Dr. Ford, der Rector von Melton, war ein enthusiastischer Freund von Musik, und verfehlte selten ein großes Musikfest in England. Besonders groß war seine Bewunderung für Händel und namentlich dessen „Messias.“ Auf jeder seiner Reisen von Melton nach Leicester sang er den letztern von Anfang bis zum Ende durch. Dieser Gesang diente ihm als Wegmesser. Sobald er über die Brücke bei Melton war, begann er die Ouvertüre, bei dem Chöre: „Erbebt Eure Häupter,“ befand er sich regelmäßig an dem Chore von Brooksbury und so fort. Bei dem Musikfeste in Birmingham sah er dort, hatte seinen „Messias“ auf den Knien liegen und sang das ganze Oratorium mit vor sich hin, zum großen Verdrusse eines aufmerkamen Zuhörers neben sich, der endlich zu ihm sagte: „ich habe mein Veto nicht gegeben, um Sie zu hören.“ — „Nun,“ antwortete der Doctor, „so bekommen Sie dies mit in den Kauf.“

Befürchtung. Bei einem kürzlich hier entstandenen Feuer, das aber schnell gelöscht wurde, sagte ein Eisenhändler zu einem Hornisten, der, nachdem das Feuer schon gedampft war, noch immer Lärm blies: „Zuter, Zuter! Hör'n Sie endlich uf, Sie könnten sonst det Feuer wieder anblasen.“ —